

# Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einseitige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 5.

Laasphe, Mittwoch den 18. Januar 1899.

24. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

\* Laasphe, 17. Januar 1899.

Wie voller Kraft hat der Reichstag seine Arbeiten in voriger Woche wieder aufgenommen. Zuerst wurde über die angebliche Fleischnot gesprochen, neues aber dabei nicht zu Tage gefördert, wenn man nicht die Festnagelung der Thatsache, daß eine Fleischnot überhaupt nicht vorhanden ist, als neu betrachten will. „So, keine Fleischnot?“ fragt da wohl manche Hausfrau, „da ist der Reichstag über berichtet; weshalb wären dann sonst die Fleischpreise so hoch?“ Ja, ihr deutschen Frauen, das ist eben das Kunststück, das auch da wieder einmal vorgemacht worden ist. Die Fleischer sind nicht schuld und die Bauern, die ihr Vieh verkaufen müssen, auch nicht, „das Fett bleibt an den Viehhändlern hängen“, wie einer im Reichstage ganz richtig sagte. Die paar kleinen Händler freilich können da auch nichts ausrichten, wohl aber die großen Spekulanten und Viehhändlerringe. Die wissen, wie es zu machen ist. Je mehr sie in ihren Zeitungen über eine angebliche Fleischnot schreiben lassen, desto leichter wird ihnen das Geschäft. Die künstliche Steigerung der Brot- und Getreidepreise, über die ja schon viel geklagt worden ist, wird auch auf solche Weise herbeigeführt.

Eine Besserung der politischen Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn ist nicht zu verzeichnen und leider auch nicht abzusehen. Es wird beraten, aber die Thaten bleiben aus. Da könnte selbst ein jüngerer Monarch, als Kaiser Franz Joseph, der Sache endlich müde werden. Es wird wohl abermals zu einer Vertagung des ungarischen Reichstages kommen, wie schon vor Weihnachten, und wenn dann die Herren wieder zu löblichem Thun versammelt sind, ist abermals alles beim alten. In Oesterreich hat die Zuspitzung der nationalen Gegensätze den Ministerpräsidenten Grafen Thun selbst betroffen. Ihm gehört im nördlichen Böhmen eine große Brauerei, aber alle deutschböhmischen Restaurateure, sowie die in den benachbarten tschechischen Grenzstädten haben nunmehr beschloffen, kein Thun'sches Bier mehr zu verzapfen.

In Rom ist man wieder einmal in den schlimmsten Fehler der modernen Italiener, in unbegründete Vertrauensseligkeit, verfallen. Wie bekannt, stand der König Menelik von Abessinien, mit welchem die Italiener schon so schlimme Erfahrungen gemacht haben, mit einem großen Heere an der italienischen Kolonie Erythraea. Heute wird der Abzug seiner Truppen gemeldet, und in Rom sagt man freudestrahelnd, jede Gefahr eines neuen Krieges mit Abessinien sei vorüber. Wenn man nur nicht zu spät merkt, daß der schlaue Fuchs Menelik die italienische Regierung einschleusen will, um seinen längst geplanten großen Schlag auf die für ihn so wichtige Hafenstadt Massauah um so sicherer ausführen zu können. Die schwere Niederlage von Abua, welche vor zwei

Jahren die Italiener von den Abessiniern erlitten, sollte ihnen doch noch heute zu denken geben.

Zwischen Frankreich und England scheint der Faden so langjähriger Freundschaft unheilbar zerrissen zu sein. England häuft Beweis auf Beweis dafür, daß es Frankreichs Feindschaft will, daß es sie auf jede Weise erzwingen möchte, indem es den Nachbarn jenseits des Kanals mit Demütigungen reizt, die ruhig hinzunehmen auf den Rang einer Großmacht verzichten hieße. Die dritte französische Republik kann wirklich nicht stolz sein auf das Ansehen, das sie im internationalen Konzert genießt. Mit Wehmut blickt mancher Franzose in die Vergangenheit zurück, wo Frankreichs Kaiser noch ein Wort mitzusprechen hatte und selbst in Angelegenheiten, die Frankreich direkt eigentlich gar nichts angingen, ein entschiedenes Wort sprach. Und heute, wo Frankreich eine der schwersten Klüften aller Völker trägt, wo es eine ganz andere militärische Größe darstellt, als unter dem letzten Kaiser, muß es sich ducken vor dem übermächtigen England, das an verschiedenen Punkten der Welt Frankreich und seiner Ehre Gewalt antut. Welch ein Umschwung in wenigen Jahren! Die unverhohlenen Sympathien der Engländer, welche während des Krieges 1870/71 für Frankreich zu Tage traten, blieben sich noch ein Vierteljahrhundert selbst treu; dann aber drehte sich der Wind vollständig, und England läßt die früheren Freunde, bei denen seine Söhne sich so wohl fühlten, rücksichtslos seine Uebermacht überall da fühlen, wohin keine Landbrücke führt und Frankreichs Heere also nicht gelangen können, ohne von der englischen Kriegsflotte aufgebrochen zu werden. So in Aegypten, so in China, und hier wie dort haben die Franzosen mit Säufen in der Tasche den Engländern das Feld räumen müssen. Wo bleibt denn Rußland? fragt sich erstaunt das französische Volk. Bei Tashoda ließ es Frankreich auch diplomatisch im Stich, nachdem noch vor kurzem so viel Aufsehens gemacht worden war wegen des siegreichen gemeinsamen Einspruchs Rußlands und Frankreichs gegen die von England gewünschte Vertreibung der Lasten der früheren Sudan-Unternehmungen mit Geldern Aegyptens. Nicht einmal diplomatisch sprang der große Freund an der Rewa seinem republikanischen Vasallen bei. Und jetzt in China? Dort hat Rußland doch heute schon große Truppenmassen angehauft, so daß es nach Peking nur die Hand auszustrecken braucht, um es unbehelligt auch von der stärksten englischen Flotte zu nehmen, wenn es will. Freilich, aber Peking ist nicht Shanghai, und von dort nach hier ist es zu Lande weit. Also läßt Rußland auch hier seine Freunde im Stich bei ihrer Forderung weiterer Landzugeständnisse. Hier aber hat die Regierung des Zaren Frankreich wenigstens diplomatische Hilfe geleistet. Freilich umsonst, denn die Engländer freuten sich zu sehr, an diesem ihren Flotten-gefechten preisgegebenen Punkte Revanche zu üben für

die Vormundschaft, unter welche Rußland die chinesische Hauptstadt genommen. Und die chinesische Regierung, die wohl verzweifeln mag ob des mit ihr vorgenommenen Hin- und Herziehens, that in Shanghai den Engländern den Willen, wie sie es den Russen im Norden that.

Den Russen ist's freilich auch nicht zu verdenken, wenn sie sich lediglich den Franzosen zu Liebe nicht mit den Engländern überwerfen. Wer bürgt denn dafür, daß die inneren Unruhen in Frankreich nicht über Nacht eine Ausdehnung annehmen, die ohne weiteres die gegenwärtigen Nachbarn in Paris stürzt? Geht es doch jetzt schon drunter und drüber. Ein Politiker nennt dort den andern einen Gauner und traut ihm nicht über den Berg. Was soll man dazu sagen, daß Herr Quesnay de Beaurepaire, ein Präsident des höchsten Gerichtshofs, der sich eben mit dem Fall Dreyfus beschäftigt, den anderen Präsidenten dieses Gerichts unlauterer Machenschaften zu Gunsten der Dreyfusleute beschuldigt? Wo soll da Glauben und Vertrauen bleiben? Ganz Frankreich leidet bereits unter den unerhörten Zuständen in Paris, der Stadt, die man am besten einer bössartigen Pestbeule an einem kräftigen Körper vergleichen kann.

Die Amerikaner haben zur Zeit Kopfschmerzen. Die Aufständischen auf den Philippinen bereiten sich nämlich vor, die Yantess mit blutigen Köpfen heimzuschicken und in Washington entdeckt man deshalb, daß das Wegnehmen von Ländern doch seine großen Bedenken hat.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden sich wohl mit Wassergewalt in den Besitz der den Spaniern abgezwungenen Philippinen-Inseln setzen müssen, denn die Eingeborenen unter ihrem Führer Aguinaldo verweigern rundweg die Anerkennung der amerikanischen Oberhoheit und wollen lieber alle Städte niederbrennen, als sie den Fremden überlassen. Dem Buchstaben nach sind sie im Recht; die Amerikaner haben ihre Unabhängigkeit ihnen ausdrücklich zugesichert, nachdem die Spanier von den Philippinen vertrieben sein würden. Heute ist davon keine Rede, daher die fanatische Erbitterung der Eingeborenen. Diese halbwildten Leute sind wohl kaum befähigt, ein Staatswesen zu bilden, insofern haben die Amerikaner Recht, daß sie die Inseln annektieren; aber die Durchführung der Annexion wird blutige Arbeit geben und kann leicht mehr kosten, als die gesamten Philippinen-Inseln wert sind.

Die Verhältnisse in Spanien sind unverändert; die Bildung eines neuen und festen Ministeriums wird reichlich Mühe und Not machen. Aus dem Orient sind neuere Thatsachen von größerem Belang nicht mitzuteilen.

## Die Schweiz neutral?

Eine unlängst vom Oberst Weber, Stabschef des 3. schweizerischen Armee-corps, herausgegebene Schrift: „Die strategische Bedeutung der Schweiz“ verdient auch die Aufmerksamkeit des Auslandes. Die von den Mächten

sprachen, und behauptete kühn, ein kluger Kopf müsse immer Glück haben. Er schrieb Alles, was er erreicht hatte, allein seinem Kopfe zu und dies brachte ihn zur Ueberschätzung seiner Kraft. Er hielt sich in vieler Beziehung für unfehlbar und vermochte nicht die Grenze zu finden, an der seine Kraft nicht ausreichte. Es ging ihm wie so Manchen, die durch sich selbst viel erreicht haben und nun wähen, Alles erreichen zu können. Dieser Wahn reißt sie weiter und weiter, er umschließt ihren sonst klugen und berechnenden Blick und führt sie schließlich an einen Abgrund, ohne ihnen den Weg zur Umkehr offen zu halten.

Wenn er auf seine Vergangenheit zurückblickte und sich im Geiste erzählte, was ihm Alles gelungen war, dann festigte sich mehr und mehr der Glaube in ihm, daß ihm Alles gelingen müsse, was er erstrebte, und er erstrebte viel. Sein Ehrgeiz streckte sich immer weitere Grenzen, es lag in seinem Blute etwas Unruhiges, das ihm auf keinem Punkte Befriedigung gewährte, und wenn er die halbe Welt sein eigen genannt hatte, so würde er bemüht gewesen sein, die andere Hälfte auch zu erringen.

Es war nicht Habgucht, die ihn dazu trieb, war er auch stolz auf sein Geld, so suchte er dasselbe doch nicht nur des Reichthums wegen zu vermehren, sondern besonders aus Ehrgeiz.

Er erinnerte sich noch genau der Zeit, in der er in seiner Vaterstadt mit sehr geringen Kenntnissen und fast ohne jedes Vermögen Zimmermeister geworden war. Seine Mitbürger hatten wenig Vertrauen zu ihm gehabt und Niemand hatte ihm den Bau eines Hauses übertragen mögen. Die Roth hatte ihn auf den Weg gelenkt, auf dem er Alles erreichte.

Ohne ein größeres Kapital zu besitzen, hatte er einen

## Familie Poller.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Es ist mir allerdings sehr — sehr unangenehm,“ bemerkte sie mit besonderer Betonung, „und ich weiß noch nicht, in welcher Weise ich das ersehe.“

„All meine Freundinnen werden lächeln, wenn ich nicht einmal englisch spreche!“ rief Selma und warf, wie sie es liebte, trotzig den Kopf hinten über.

Poller hatte bereits wiederholt unwillig zu seiner Tochter geblickt, er ließ das Auge über Frida gleiten und empfand Mitleid mit dem armen Mädchen, welches schüchtern vor sich hinblickte, in dessen Augen sich Thränen gedrängt hatten. Welche Milde und Gutmütigkeit sprach aus ihrem blassen, hübschen Gesichte!

„Willst Du wirklich englisch lernen?“ fragte er Selma. „Gewiß,“ gab diese ziemlich naseweis zur Antwort. „Dann werde ich morgen für einen Lehrer Sorge tragen und ihm den Auftrag geben, es sehr streng und gewissenhaft zu nehmen.“ sprach Poller.

Selma wollte antworten, ein Blick ihrer Mutter mahnte sie zur rechten Zeit noch zum Schweigen.

„Willst Du mir diese Sache nicht überlassen?“ wandte die gnädige Frau sich einleitend an ihren Mann.

„Weshalb?“ entgegnete Poller. „Du verstehst vom Englischen ebenso wenig wie ich, allein ich habe hinreichend Bekannte, die mir einen tüchtigen und strengen Lehrer empfehlen können.“

Die gnädige Frau zuckte unwillkürlich zusammen, ihre Brust rang nach Athem, sie fand es empörend, daß ihr Mann sie in Gegenwart der Fremden blamirt hatte, sie

haßte dieselbe jetzt, gleichwohl wagte sie nichts zu antworten, denn aus Poller's Stimme hatte sie vernommen, daß derselbe unwillig war, und dann durfte selbst sie ihm nicht widersprechen, da er im Zorne sich selbst kaum kannte.

Es war ihr deshalb doppelt lieb, daß das letzte Gericht servirt war und ihr Gatte seine Serviette langsam zusammenlegte.

Sie erhob sich und verließ das Speisezimmer, um sich in ihr Gemach zu begeben, Selma folgte ihr.

Auch Poller hatte sich erhoben; einen Augenblick lang schwankte er, ob er zu Frida, die unschlüssig da stand, nicht ein freundliches Wort sprechen sollte, allein er that es nicht, sondern grüßte flüchtig und trat an's Fenster. Frida und Kurt verließen das Zimmer.

Der reiche Bauherr schritt, als er allein war, mit auf den Rücken gelegten Händen in dem Gemache langsam auf und ab. Er war keine sehr einnehmende Erscheinung, der Körper war kurz und gedrungen und der fast ungewöhnlich dicke Hals, welcher den unschönen Kopf trug, verrieth ziemlich deutlich, daß es ihm nicht mehr möglich war, sich zu biegen. Die Züge des hartlosen Gesichtes waren derb und gewöhnlich, nur die kleinen dunklen Augen deuteten auf einen klugen Kopf. Es lag etwas Unruhiges und oft Strebendes in ihnen, sie konnten wohl eine Zeit lang gleichgültig blicken, dann aber sofort auch wieder leidenschaftlich blitzen.

Poller war ein klug berechnender Kopf, der bei ausreichender Bildung vielleicht sehr Tüchtiges geleistet haben würde; er hatte durch eigene Kraft sich emporgearbeitet und viel erworben, freilich hatte er dem Glücke, welches ihm beharrlich treu gewesen war, viel zu verdanken. Dies letztere verkannte er, er lachte, wenn Andere von Glück

verbrieft Neutralität der Schweiz wird vom Verfasser geringfügig beurteilt. Er meint: das Ausland achtet unsere Neutralität nur so lange, als wir sie verteidigen können. Die Werthschätzung der Unverletzlichkeit des neutralen Gebietes ist nach ihm nie eine höhere gewesen, als die Werthschätzung der Kraft, welche zu ihrem Schutze bereit stand, und der Entschlossenheit derer, welche über diese Kraft verfügten. Hierfür wird eine ganze Reihe geschichtlicher Beispiele angeführt. So erklärte schon im Jahre 1820 der General Sebastiani, gestützt auf die Kriegführung Massenas und Bonapartes, von der Tribüne der französischen Deputiertenkammer herab — und alle, welche den großen Krieg kennen, wissen heute, — „daß Frankreich in einem ersten Kriege gegen Deutschland gezwungen wäre, das Gebiet der Schweiz zu besetzen, um Herr des Rhein- und Donauthales zu sein und damit seine Grenzen zu decken, indem es diejenigen des Feindes bedroht.“ Diese Auffassung ist in Frankreich niemals erloschen. Als im Jahre 1871 Bourbats Telegramme einen Sieg bei Villers-Gezelle nach Bordeaux meldeten, war die französische Presse sofort bereit, zu erklären, daß nun die Armee Bourbats zum Einbruch in Süddeutschland die Rheinbrücken in Basel benutzen werde. Eine neuere französische Militärgeographie thut ferner die Schweiz und ihre Wehrkraft mit folgenden Worten ab: „Um diese drei Gebirge (Jura, Vogesen, Schwarzwald) sind drei Nationen gelagert. Es sind zwei bewaffnete Völker, die Franzosen und die Deutschen, und ein neutrales Volk, dessen Land geschlossen bleibt bis zu dem Tage, da Verträge zwischen den europäischen Staaten nicht mehr gelten.“ Also bis zum nächsten Kriege?

Aber auch von deutscher Seite, so meint der Schweizerische Oberst, hätte man sich in der Schweiz einiger Unsicherheit zu versehen, wenn die Äußerungen v. d. Goltsens und v. Schlichtings in ihren Fachwerken u. a. offiziell genehmigt würden. So stellt ersterer in seiner „Kriegsführung“ ganz allgemein den Satz auf: „Kriegsgerisch schwache Staaten inmitten kräftiger Nachbarn bilden eine Kriegsgefahr.“ Letzterer gesteht in seinem epochemachenden Buch: „Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart“, nachdem er die Möglichkeit der Aufrechterhaltung der belgischen und schweizerischen Neutralität in einem zukünftigen deutsch-französischen Kriege überhaupt in Zweifel gezogen, daß ein Einbruch deutscher Heere in Frankreich von Süddeutschland aus durch die Schweiz keineswegs zu den unbedingten Unmöglichkeiten gehörte. Oberst a. D. v. Köstchau stellt den Satz auf: „Die Unabhängigkeit solcher Staaten, die nur einige Armeecorps aufstellen können, ist selbst bei einer günstigen geographischen Lage des Landes nur eine eingebildete, und sie thun wohl daran, sich an einen mächtigen Nachbarn anzuschließen.“ Und ein hervorragendes deutsches militärisches Fachblatt schrieb neulich: „Die kriegsführenden Mächte werden künftig ihre Heere lediglich auf den strategisch zweckmäßigsten Eisenbahnlinien vorzuschieben gedenken, gleichviel ob dieselben durch die Ardennen oder durch den Gotthardtunnel laufen.“

Von den italienischen Nachbarn, sagt Weber, dürfen wir erst vollends keine Liebenswürdigkeiten erwarten. So meint dann General Brignone in einem Artikel der „Rivista militare“, zur Deckung der rechten Flanke habe Italien im Kriege mit Frankreich die Allianz der Schweiz nötig, und wenn diese nicht zu haben sei, so würde man italienischerseits die Knotenpunkte der schweizerischen Alpenpässe rechtzeitig besetzen. — In einer angeblich von der seither ausgeführten fortifikatorischen Sperrung des Rhonethales bei St. Maurice abhalten will, wird gesagt, im Kriege des Dreibundes gegen Frankreich sei die Vereinigung seiner Armeen zum Angriff auf die französische Jurafront auf Schweizergebiet unerlässlich.

Man wird gestehen müssen, daß solche Zeugnisse den

Bauplatz gekauft, freilich mit der Bedingung, daß derselbe sammt dem Hause, welches er darauf zu bauen beabsichtigte, an den Verkäufer zurückfalle, wenn der Kaufpreis nicht binnen drei Jahren abgetragen sei. Mit frischem Muth, eigentlich mit Kühnheit hatte er den Bau des Hauses unternommen, da er bei Allem, was er bedurfte, auf Kredit angewiesen war. Er hatte Alles selbst geleitet und unablässig mit gearbeitet, hatte den Grund mit gegraben und war als Maurer mit thätig gewesen, hatte selbst das Dach gedeckt und selbst die Fenster eingeseht und wirklich das Haus fertig gebracht ohne eigenes Geld. Schlimme Tage waren dann freilich für ihn gekommen, diejenigen, welche ihm Kredit gewährt, hatten ungeduldig auf Zahlung gedrängt, der Verkäufer des Bauplatzes hatte im Geheimen gegen ihn gewirkt und seine Gläubiger angestachelt, ihm nicht länger Frist zu gewähren, da hatte, als für ihn kaum noch ein Ausweg gewesen war, ein Fremder das mit unbestreitbarem Geschmade gebaute Haus gekauft und ihn dadurch mit einem Male aus jeder Verlegenheit gerissen.

Poller hatte nun all' seine Gläubiger bezahlt, mit dem ziemlich erheblichen Gewinne einen neuen Bau auf Speculation begonnen und sich, was für ihn die Hauptsache gewesen war, trotz mancher Reider neuen Kredit gewonnen.

Dieser erste Bau war der Grundstein zu seinem ganzen Reichtum geworden und in immer lühnerer Weise war er auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter geschritten.

Es hatten der Erfolg und das Glück ihn zugleich verhärtet; da er sich Alles selbst zuschrieb, nahm er nicht die geringste Rücksicht auf Andere, es war deshalb mehr eine zufällige Laune als eine wirkliche Regung seines Gemüthes, daß er mit Frida Mittelid empfand und entschlossen war, sich ihrer anzunehmen, zumal da er die Abneigung seiner Frau gegen das schüchterne blasse Mädchen kennen gelernt hatte und wußte, wie ungezogen und verlegend seine Tochter Selma sein konnte.

Schweizern kein großes Vertrauen in die Zukunft einflößen könnten.

## Plandereien aus der Gegenwart. Vergeblische Jagd.

Es ist schon oft die Beobachtung gemacht worden, daß, während die Kultur immer mehr voranschreitet und unerlöschlich in der Erfindung neuer Mittel ist, das Leben zu verschönern, die allgemeine Unzufriedenheit trotzdem immer größer wird. Es ist unzweifelhaft, daß die Lebenshaltung sich in den letzten Jahrzehnten in allen Kulturländern gewaltig gehoben hat, auch die Ärmsten bekommen ihr Teil von den neuen Errungenschaften ab. Auch Arbeiter, Diensthofen, die kleinen Leute überhaupt essen besser, kleiden sich besser und vergnügen sich mehr wie damals, als „Großvater die Großmutter nahm“, trotzdem großt mächtig der Ächzern der Unzufriedenheit. Wie reimt sich das zusammen? Man wird dem Verl. Evangelischen kirchlichen Anz. zustimmen müssen, wenn er dazu bemerkt:

„Die Hast und Eile des Ringens um äußere Güter und Glückslofe hat sich eher verschärft als gelindert, und die Enttäuschung, die dieser wilden Jagd als Lohn und Beute zu teil wird, schlägt heute den in das irdische Getriebe versunkenen Gemütern gerade so tiefe Wunden wie in vergangenen Zeiten. Je mehr der Dienst der Weltlichkeit zugenommen hat, um so seltener ist das stille Glück in befriedigter Lage geworden, um so häufiger und unheilbarer der Zwiespalt der Geister mit sich und den andern und der ganzen umgebenden Welt. Diejenige Verzweiflung am Glück und am Werte des Lebens, die sich Pessimismus nennt, die Lehre, daß die Welt so schlecht ist wie möglich, und die Stimmung, alles in der Welt draußen erbärmlich zu finden, leidet ohne dabei an die eigene Erbärmlichkeit zu denken, hat sich weit ausgebreitet unter den Höfen und Niederen.“

Erweitere Menschen lassen die Schmerzen und das Elend der Welt nicht so auf sich wirken, daß sie sich dabei beruhigen; sie erblicken darin für sich und für alle anderen eine Aufgabe, die große Aufgabe, das Weltelend zu lindern und zu heilen. Wenn man nur die äußeren Verhältnisse der Menschen ändern, die Last der Arbeit und den Gewinn des Lohnes anders verteilen könnte, dann wäre, meinen sie, der Menschheit geholfen; am meisten haben sie dabei das Ungemach derjenigen im Auge, die an Besitz und äußeren Vorteilen minder begünstigt in dem Drucke der Armut, wohl auch der Not dahinsinken. Sollten diese Wohlgelinten auf dem rechten Wege sein? Ach nein, da liegt der Sitz des Übels gar nicht, wo sie ihn suchen, und da steht auch nicht der Quell der Heilung. Die Ärmern und Geringern sind nicht immer diejenigen, die das Elend dieser Welt tiefer empfinden und schwerer unter der Last dieses irdischen Lebens seufzen. Läge die Hilfe in der Zugänglichkeit irdischer Güter für die Menschen, so hätte dieses Zeitalter, das so viele den früheren Geschlechtern unbekannte Bequemlichkeiten und Erleichterungen allen, auch den Niedrigsten, gebracht hat, längst eine Abnahme des Leidens und eine Zunahme der Befriedigung herbeiführen müssen. Das ist aber nicht der Fall gewesen, und es läßt sich auch ganz gut verstehen, weshalb nicht. Der Sitz von Unglück und Verdrüßung liegt eben tiefer; er liegt gar nicht in den äußeren Verhältnissen, er liegt im Gewissen, in der tiefsten Innerlichkeit, und nur von da aus ließe sich eine Heilung eröffnen. Gewiß ist es ein wichtiges und ein schönes Ziel menschlicher Thätigkeit, so viel äußere Verbesserung wie nur möglich zu beschaffen; aber dem Weltelend begegnet man damit doch nicht. Wo es nicht gelingt, die Menschen im tiefsten Quell ihrer Innerlichkeit, in ihrem Gewissen, anzufassen und eine gründliche Umwandlung der letzten Kräfte anzubahnen, die alles Fühlen und Denken, alle Entschlüsse und Thätigkeiten herrschend gestalten, da hat man mit allen Fortschritten äußerer weltlicher Kultur in Naturbeherrschung, staatlichen und gesellschaftlichen Ordnungen, nur die Richtung und Art, nicht auch die Größe und Menge der irdischen Not und der weltlichen Schmerzen verändert.“

Das Blatt hat Recht. Man darf zwar nicht auf die Fortführung der Socialreform verzichten, denn es giebt so viel sociales Elend in der Welt, daß man alles anspannen muß, um eine Besserung vorzubereiten. Nur gebe man sich nicht der Täuschung hin, dadurch jenes goldene Zeitalter heraufzuführen zu können, nach dem die Welt bisher vergeblich getrachtet; denn wie der Mensch „nicht vom Brote allein lebt“, so fühlt er sich auch noch nicht zufrieden, wenn seine äußeren Verhältnisse angenehm geregelt sind; die Quelle der Unzufriedenheit entspringt bei den meisten Menschen im Herzen und nicht im Magen. Fürst Bismarck, der es wissen konnte, sagte einmal, er habe unter den reichsten Leuten immer die unzufriedensten Menschen gefunden.

Er hielt mit seinem Gange in dem Eßzimmer inne, verließ dasselbe und schritt dem Gemache seiner Frau zu, welches er selten betrat und nie sofort nach dem Mittagessen, weil er gewohnt war, dann kurze Zeit zu ruhen.

Vor dem Zimmer seiner Frau blieb er unwillkürlich stehen, weil er lebhaft und laute Stimmen in demselben vernahm. Es war nur Selma, die sich mit ihrer Mama unterhielt.

„Ich will mich von der Person, die nicht einmal englisch sprechen kann, nicht unterrichten lassen!“ rief Selma laut.

„Sei ruhig, Kind,“ mahnte ihre Mutter, „sie wird nur kurze Zeit hier bleiben; ich hoffe, daß sich mir schon in den nächsten Tagen Gelegenheit bieten wird, sie wieder fortzuschicken.“

„Wozu bedarf es einer Gelegenheit?“ fuhr das naseweise Mädchen fort. „Was soll sie hier im Hause? Ich lasse mich durch sie nicht unterrichten.“

Poller trat in diesem Augenblicke ein. Die gnädige Frau, welche auf dem Divan ausgestreckt lag, blickte sehr erstaunt auf und Selma sah ihren Vater mit so trostigen Augen an, als ob sie fragen wollte: „Was willst Du hier?“

„Ich habe Deine letzten Worte gehört, wiederhole dieselben,“ sprach Poller mit ruhiger, aber fester Stimme. Selma wandte sich halb ab und schwieg.

„Wiederhole sie!“ sprach der Bauherr bestiger. „Nieder Poller, ich glaube in der That einen Mißgriff begangen zu haben,“ fiel die gnädige Frau, die den Zorn ihres Gatten fürchtete, in beschwichtigender Weise ein.

„Das Mädchen ist zu gut für Selma, Du wirst selbst gestehen müssen.“

„Hat sie nicht ihr Alter in ihrem Briefe angegeben?“ unterbrach Poller seine Gattin.

„Ich habe es übersehen.“

„So ist es Deine Schuld, ich kann in der Jugend des Fräuleins überhaupt kein Hinderniß erblicken, denn

## Kurze Mittheilungen.

— **Dortmund, 13. Jan.** (Selbstverschuldeter Tod.) Der 13jährige Knabe Emil Wichmann vergnügte sich damit, mit einer kleinen Pistole nach Spazern zu schießen. Als ein Schuß nicht losging, drehte der Junge den Lauf der Waffe seinem Körper zu und hantierte an dem Mechanismus. Plötzlich ging der Schuß los und der Knabe sank, durchs Herz getroffen, todt zu Boden.

— In **Burgsteinfurt** bei Münster explodierte am 10. Januar in der Behrmannschen Brennerei ein Destillierapparat. In kurzer Zeit stand die ganze Fabrik und die Nebengebäude in Flammen. Die Feuerwehren arbeiten angestrengt. Der Eigentümer ist schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich verletzt. Das Feuer griff auch auf die benachbarten Gebäude über.

— **Mainz, 13. Jan.** Der gestern Abend und während eines Teiles der Nacht tobende Orkan hat hier und in der nächsten Umgebung beträchtliche Verwüstungen angerichtet. Während in der Stadt viele Fensterheben und Dachziegel dem Unwetter zum Opfer fielen hat der Sturm in der nächsten Umgebung an Bäumen und sonstigen Pflanzungen bedeutend gehaust. Auf dem Rhein wurden mehrere Fahrzeuge von ihrer Ankerung gerissen. In Höchstheim stürzte ein 35 Meter hoher Schornstein ein.

— Als kürzlich in Jöbzig nach dem Abendbrote in der Familie des Schuhmachers Fräulein die Mutter mit ihren Kindern am Tisch saß und letztere ihre Schularbeiten machten, brachte einer von den Jungen eine anscheinend leere **Schlaghülle**, wie solche in Steinbrüchen angewendet werden, aus der Tasche auf den Tisch. Nichts ahnend scherte der Junge mit der Nadel in der Hülle herum. Plötzlich erfolgte ein furchtbarer Knall; dem zehn-jährigen Knaben wurde die linke Hand vollständig zerquetscht, so daß die einzelnen Finger in der Stube herumflogen, dem dabei stehenden fünfjährigen Bruder wurde das rechte Auge herausgerissen.

— Die älteste Einwohnerin der Stadt Demmin in Pommern, die Witwe des Hauptkollamts-Regiments Meyer ist im **Alter von 102 Jahren** gestorben. Mehrere Personen in der Provinz haben ein gleiches oder noch höheres Alter.

— Wie toll es in der Blütezeit der **Boden-Speculation in Zürich** herging, zeigt sich unlängst wieder an einem Beispiel. Ein Speculant kaufte ein beschiedenes Heimwesen um etwa 60 000 Fr. Bald darauf verkaufte er es weiter für 100 000 Fr. Der nachfolgende Käufer zahlte etwa 150 000 Fr. und schließlich erreichte die Liegenschaft einen Preis von über 200 000 Fr. Nun ist diese nämlich Liegenschaft auf einer Versteigerung für 30 000 Fr. losgeschlagen worden!

— In **Amsterdam** sind die Tabakschuppen der holländischen Firma Hendrichs aus Java niedergebrannt. Der Verlust beträgt 400 000 Mark.

— **London, 14. Jan.** In der Nacht zum Donnerstag herrschte in England der größte Sturm seit vielen Jahren. An vielen Orten fiel Schnee und Hagel. London war fast vom Verkehr abgeschnitten. Die Nachrichten aus dem Inlande gehen hauptsächlich auf dem Bahnwege ein und melden beträchtlichen Menschenverlust und ungeheuren Schaden. Bis Freitag Abend blieben Nachrichten vom Festland aus. An der ganzen Küste kamen viele kleine Schiffsunfälle mit Menschenverlusten vor. Bei Manfarrjehan in Wales geriet ein Eisenbahnzug ins Meer, da die Schienen weggespült waren. Maschinist und Heizer ertranken. Die Landestation in Pottstone ist fast zerstört. In Manchester erschlug ein einstürzender Schornstein fünf Personen.

## Aus Laasphe und Umgegend.

— **g. Laasphe, 16. Januar.** Ein combinirtes Concert eines Gesangs- und Instrumentalvereins, dazu noch das erste öffentliche Auftreten der beiden jungen Vereine, andererseits aber die ausgezeichneten Kräfte und das mit feinsinnigem Verständnis aufgestellte, mit Namen vom besten Klange gezeigte Programm: hierin wird wohl die Ursache zu suchen sein, weshalb der Kochische Saal am gestrigen Abend bis zum letzten Platz gefüllt war.

Doch die Hoffnungen sollten keine trügerischen gewesen sein. Wir müssen sagen: Wenn jemals hier eine Aufführung aus glänzend gelungen bezeichnet zu werden verdient, so war es das geistige Concert. Präcise 8 Uhr begann die Einleitung mit der bekannten, melodios leicht dahinsprudelnden Hoffmischen Ländler-Quartette. Die ganze Aufführung derselben, wie auch der übrigen vom Musikverein zu Gehör gebrachten Piecen zeigte deutlich die hohe Leistungsfähigkeit des Vereins, sowie ernstes Streben und großen Fleiß der Mitwirkenden. Als Glanznummer des Vereins wie überhaupt des ganzen Abends ist wohl das Streichquartett

Du selbst hast mir mitgeteilt, daß die Zeugnisse, die sie eingekandt, sehr günstig seien.“

„Sie allein haben mich auch betrogen, sie zu engagieren.“

„Und was hast Du gegen sie?“

„Ihre ganze Art und Weise,“ bemerkte die gnädige Frau, die sich auf dem Divan emporgerichtet hatte, zögernd.

„Sie spricht nicht einmal englisch,“ fiel Selma ein. „Du schweigst, bis ich Dich frage!“ betriechte Poller seiner Tochter zu. „Welche Art und Weise?“ wiederholte er dann die Worte seiner Frau. „Ich glaube, Du kennst die junge Dame nicht viel mehr als ich, da sie erst heute Morgen in das Haus gekommen ist, und der Eindruck, den ich bei Tisch gewonnen habe, ist, daß sie ein sehr bescheidenes, stilles Mädchen ist.“

„Ich glaube sie doch etwas besser zu kennen,“ bemerkte die gnädige Frau mit ziemlich spöttischem Ausdruck. Sie hatte denselben zur unredlichen Zeit angewandt, denn die Brauen ihres Gatten zogen sich wie die Wolken vor einem Gewitter drohend zusammen.

„Du weißt, daß ich mich bis jetzt in diese Angelegenheiten nicht gemischt habe,“ sprach er in scheinbar ruhiger, aber sehr entschiedener Weise. „Ich habe bis jetzt nicht untersucht, woran die Schuld gelegen, daß noch keine Erzieherin länger als einige Monate bei uns geblieben ist, mich hat indessen die Bemerkung eines Bekannten, daß Du mit den Erziehern ein besonderes Unglück zu haben scheinst, verlegt.“

„Wer hat das gesagt?“ fiel Frau Poller ein.

„Das ist gleichgültig, denn er hat die Wahrheit gesagt,“ fuhr Poller fort. „Ich will eine solche Bemerkung nicht wieder hören. Auf wie lange hast Du das Fräulein engagirt?“

„Auf ein Jahr,“ erwiderte die gnädige Frau zögernd. „Dann wird sie also mindestens ein Jahr lang in meinem Hause bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

der Herren Groth, Ross, Jung und Bald anzusehen. Tadellos in Bezug auf Vortrag, feinsten Nuancierung und Sauberkeit der Ausführung brachten die Herren die Komposition zu Gehör. Möchte der Verein bei solchen Aufführungen immer solche Streichquartette, diese edelste aller Instrumentalmusik, einlegen. Dazwischen hatten wir auch wieder die Freude, dem meisterhaften Cello-Vortrag des Herrn Herrn. Jung lauschen zu können. Neben den Orchesterstücken waren es aber auch die prächtigen Vorträge des Quartettgesangsvereins, welche größten Beifall der Zuhörer hervorbrachten. Klare Töne, vorzügliche Bässe von seltener Fülle machten es unter der fachkundigen Leitung des Herrn Lehrer Braun dem Verein möglich, in seinen Vorträgen die ganze Schönheit und Kraft eines Männerchors zu entfalten. Feurig und wichtig erklangen die von patriotischem Geiste durchwehten „Das deutsche Lied“ und „Das deutsche Haus“, während „Die wilde Rose“ und „Ständchen“ mit Zartheit vorgetragen wurden. Mit großer Bravour sang der Verein auch den beliebten Koschatschen Walzer „Am Wörther See.“ Reicher, wohlverdienter Beifall lohnte die Sänger für ihre Leistungen. Was uns aber bei dem ganzen Concert-Arrangement am angenehmsten berührte, war der Umstand, daß hier 2 Vereine in vollster Eintracht, sich für den Abend neidlos nur als einen Verein ansehend, zusammenwirkten.

**Gründungsfeier, 17. Januar.** In der am vergangenen Sonntag hier stattgehabten Kreis-Krieger-Verbands-Versammlung wurde beschlossen: Der Kriegerverein Anstalt wurde auf seinen Antrag in den Verband aufgenommen. Als Vertreter des Kreis-Verbandes im Präsidium des Beisitz. Krieger-Verbandes wurde Herr Landrath v. Gersdorff gewählt. Zu Rechnungsprüfern für 1898/99 wurden die Herren Rentant Schäfer, Eduard Schuppert-Lasaphe und Ludwig Roth-Banfe gewählt. Diese Herren sollen abwechselnd aus Gründungsfeier, Lasaphe oder Verleburg gewählt werden. Das Verbandsfest soll alle 4 Jahre gefeiert werden. Ein Theil der Versammlung war für 5, der andere für 3 Jahre. Auf den Vorschlag des Herrn Major Schüler-Banfe wurde der goldene Mittelweg eingeschlagen und 4 Jahre angenommen. Die Vertretung an der Versammlung war nicht besonders zahlreich, weil viele hiesige Mitglieder der Meinung waren, es sei eine Delegiertenversammlung.

**Gründungsfeier, 16. Januar.** Die Feier des 25jährigen Amtsjubiläums des hiesigen Polizeidieners Kiedel gefühlte sich zu einer schönen Rundgebung für den Jubilar. Über 70 Personen waren aus dem großen Amtsbezirk herbeigekommen, um an dem Festessen theilzunehmen, welches zu Ehren des Jubilars im Gasthof Martin veranstaltet war. Vor Beginn des Festessens hielt Herr Amtmann Schmidt eine Ansprache an die Versammlung, worin er auf die Bedeutung des Tages für den Jubilar, sowie für das Amt und den Ort Gründungsfeier hinwies. Er stellte der dienstlichen und moralischen Führung des Gefeierten das glänzende Zeugnis aus und überreichte demselben Namens der Amtsverwaltung als Anerkennung einen geschlossenen Briefumschlag, in welchem diese Anerkennung ohne Zweifel noch in ganz besonderer Weise zum Ausdruck gebracht war. Herr Gemeindevorsteher Aplerbach überreichte dem Jubilar eine schöne silberne Ankeruhr nebst Kette als Geschenk der engeren Gemeinde Gründungsfeier, der er nun seit 25 Jahren treue Dienste geleistet hat. Tief gerührt von den ihm zu Theil gewordenen Ehrungen dankte Herr Kiedel seinen Vorgesetzten und der Festversammlung. Als ihm vor 25 Jahren bei seiner Anstellung als Polizeidienstler die Glückwünsche seiner Verwandten und Bekannten dargebracht worden seien, habe er geglaubt, den schönsten Tag seines Lebens zu begehen. Der heutige Tag übertrifft denselben jedoch um ein Bedeutendes. Er habe gute und böse Tage erlebt, aber immer habe er sich aufgerichtet an seiner vorgelegten Behörde, an der Gerechtigkeit und Milderkeit des Herrn Landraths v. Gersdorff und an der väterlichen Fürsorge des Herrn Amtmann Schmidt. Er werde auch in Zukunft bestraft sein, sich das Wohlwollen seiner Vorgesetzten und die Zuneigung der Bürgerschaft zu erhalten. — Während des Essens brachte Herr Landrath v. Gersdorff das Kaiserhoch aus, in das die Versammlung begeistert einstimmt und darauf stehend die Nationalhymne sang. Nunmehr wurde der anerkannt vorzüglichen Küche der Frau Martin der nötige Tribut gezollt, die auch heute wieder ihren alten Ruf bewahrt hat. Inzwischen ließen zahlreiche Glückwunschtelegramme und -Schreiben von Nah und Fern ein, von den Amtsvorgesetzten des Jubilars und früheren und jetzigen Angehörigen der Gemeinde, die später durch den Herrn Amtmann Schmidt verlesen wurden. Herr Landrath v. Gersdorff hielt nunmehr eine Ansprache, worin er ausführte, daß Herr Kiedel mit dem heutigen Tage eine 25jährige, vorwurfsfreie Dienstzeit zurückgelegt habe. In dieser Zeit habe derselbe es verstanden, die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu erwerben und zu erhalten. Aber auch mit der Bewöhrung seines Bezirkes habe derselbe im guten Einvernehmen gelebt, das beweise die große Anzahl der Festtheilnehmer, über die er bei einem Einblick in die Liste ganz erstaunt gewesen sei. Der Herr Landrath schloß nun die Mühseligkeit grade der niederen Beamten, die bei einem geordneten Staatswesen das Bindeglied zwischen der Verwaltung und der Bevölkerung darstellen. Auch die Kreisverwaltung habe die Verdienste des Jubilars stets anerkannt und lasse dies in dem, durch den Herrn Landrath überreichten Schreiben, zum Ausdruck bringen. Sein Hoch gelte dem Herrn Kiedel und seiner Familie. Leider war inzwischen die Zeit so weit vorgerückt, daß der Herr Landrath sowie die meisten Festtheilnehmer mit den Abendgütern die Heimreise antreten mußten. Die Versammlung lichtete sich immer mehr, aber ein kleiner Theil derselben blieb noch bis um Mitternacht beisammen, um den schönen Tag in würdiger Weise zu beschließen.

**Gründungsfeier, 17. Januar.** Dem Lokomotivheizer I. Klasse Herrn Markowsky hier wurde von der Königl. Eisenbahn-Direktion eine Belohnung von 10 Mk. zuerkannt, weil er vor einiger Zeit seinen Zug, welcher auf dem Bahnhof Bügel in ein Geleise geleitet war, auf dem bereits ein Zug stand, so rechtzeitig zum Halten brachte, daß ein Zusammenstoß vermieden wurde.

**Gründungsfeier, 16. Januar.** Einem hiesigen Schmiedegesellen flog während des Schmiedens ein glühender Eisenpfloß ins Auge und brannte sich darin fest. Da derselbe sich nicht entfernen ließ, fuhr der junge Mann nach Siegen, um die Hilfe des Herrn Dr. Buchholz in Anspruch zu nehmen. Von letzterem wurde der Eisenpfloß glücklich aus dem Auge entfernt und es steht zu erwarten, daß die Sehraft demselben erhalten bleibt.

### Verschiedenes.

— **Falsch** hat mit seinem kritischen Tage einmal Recht behalten. Regen und Schnee wechselten ab mit Sturm, namentlich während der Nacht. Angesichts dieser Thatfache müssen wir uns fragen: Hat der Mond wirklich Einfluß auf das Wetter? Seit den ältesten Zeiten war die Anschauung vorherrschend, daß der Mond in tiefen Zeiten das Wetter beeinflusse, und besonders der Mondwechsel wurde als Zeitpunkt für den Eintritt eines Witterungswechsels angesehen. Fragt man nach der Begründung, so führt sich der Einzelne gerne auf die Erfahrung und wundern sich, wenn jemand die Thatfache bezweifelt. Der meteorologische Beobachter, der Jahre lang die Witterung verzeichnet, findet, daß das verschiedenartige Wetter mit den einzelnen Mondphasen zusammentrifft, daß also das Wetter unter dem Monde her seinen Gang geht, unbekümmert ob Vollmond oder Neumond, erstes oder letztes Viertel ist. Der Meteorologe Cronau

untersuchte 100 jährige Aufzeichnungen des Wetters und fand, daß sich beim Vollmonde 475 mal das Wetter änderte, 756 mal nicht, ebenso änderte sich beim Neumond das Wetter 461 mal und 674 mal nicht. Hieraus kann man also folgern, daß sich das Wetter bei Voll- oder Neumond vorzugsweise nicht ändert, was der populären Anschauung entgegensteht. Es liegen sich noch viele Untersuchungen beibringen, die das selbe beweisen, und sonach kann man behaupten, daß es unwissenschaftlich ist, Wetterprognosen auf Grund des Mondwechsels auszugeben. Damit ist natürlich auch die Fixierung von Falsch „kritischen“ Tagen verurtheilt. Aber auch die wissenschaftliche praktische Meteorologie ist noch nicht soweit gekommen, das Wetter vorausszusagen. Sehen wir uns die täglichen Wetterprognosen an, so erstrecken sich dieselben nur über die nächsten 24 Stunden und können auch da nur für einen kleinen Bezirk aufgestellt werden, d. h. mit anderen Worten, nur locale Wetterprognosen haben einigen Werth. Es ist klar, daß, wenn ein Mondeneinfluß auf Stürme und Wetter existiert, die Meteorologen denselben mit dem größten Vergnügen in Rechnung ziehen würden.

— **Eine Wetterprognose** gibt der Meteorologe Dr. Sauter in nachfolgender Auseinandersetzung: Im letzten Jahre übte der Golfstrom einen ungewöhnlich großen Einfluß aus, weil durch die außerordentlich hohe Sonnenintensität im nordwestlichen Afrika, über dem südlichen Teile des Atlantischen Ozeans und im südlichen Nordamerika die Meeresströmung von Afrika nach dem Golf von Mexiko auf erheblich größere Tiefe als sonst erwärmt wurde. Die im Golf sich ansammelnde warme Wasserfläche muß um Florida herum nach Nordosten abfließen. Ueberall, wo der Strom Widerstand findet, mußte er in diesem Jahre eine mächtigere Ausbreitung der Luft über der Widerstandsstelle herbeiführen, ferner noch in seiner Wirkung nachhaltiger sein, als sonst. Zunächst brachte er uns einen feurigen Herbst, ferner bei Zapfand entzündene Depressionen, und diesen folgten solche an der nördlichen, und an der südlichen Westküste Norwegens, bei den Far-Öer-Inseln, Schottland-Inseln, an der Küste von Schottland. Es werden andere folgen an der Küste von England, im Mittelmeer, an der niederländischen Küste Frankreichs, besonders im Mittelmeer von Bispa. Tritt bis zum Februar kein großes Geströben in die Nordsee und den Atlantischen Ozean ein, so wird auch oft wie bisher stürmische Wetter mit Nordwest- und Südwestwinden, welche Nebel und Regen bringen, abwechseln mit ungewöhnlich hoher Wintertemperatur und zeitweisem, aber geringem und nur kurze Zeit andauerndem Frost. Wohl aber haben wir einen scharfen Nachwinter zu erwarten, der für Nord-Europa um so empfindlicher auftreten wird, je mehr vom Februar und März ab Eisflächen sich auflösen und in die Nordsee und den Atlantischen Ozean einbringen.

— **Wichtiges Einsinken von Bier.** Der Director einer Münchener Brauerei sagt darüber folgendes: Viele Wirthe verstehen nicht einzusehen, und wenn Zehntel Liter verkehren nicht zu trinken! Dem Bier muß seine Kohlenäure erhalten bleiben bis zum Munde des Trinkers. Durch die Kohlenäure nur allein bekommt Bier gut. Wird sie durch verkehrtes Verfahren dem Bier entzogen, so hat es einen widrigen, faden Geschmack und liegt wie Blei im Magen, macht Kopfschmerzen und allerlei Uebelbefinden. Durch mehrmaliges Umrühren verflüchtigt sich ebenfalls die Kohlenäure, desgleichen durch Erwärmung. Erste Bedingung ist, Verührung des Bieres mit der Luft oder Erwärmung zu vermeiden, so viel als möglich; das Bierglas muß dicht unter den Hals gehalten werden. Verkehrt ist das Einsinken tief unter dem Hahne und unter Auf- und Niederfahren des Glaes, oder gar Luft einzupfeifen. Etwas Thörichteres und Schlimmeres kann dem Bier nicht gethan werden. Die meisten Trinker, die kein Verständnis haben, wollen aber viel Schaum sehen, Wirth und Trinker sagen bei viel Schaum: „Das ist ein Bier!“ Das ist aber verkehrt. Das ist kein Bier!

— **Ueber die Soldatenpraxen** hat der Straßburger Privatdozent Dr. Paul Horn in einem Buchlein veröffentlicht, das in zwölf Abschnitten den fesselnden Gegenstand behandelt. Dem Kapitel „Die Soldaten untereinander“ sind nachstehende Ausführungen entnommen: Bei der Kavallerie heißen die Kürassiere Klempner, Mehlsäcke oder Bledreiter, die Kürassier Windsackungen (wegen der Schürze), die roten Kürassier Leuchtkäfer, die Kürassier in Bayern reitende Vaternenanzünder. Die Artillerie heißt die Bombe: bei ihr giebt es die Bombenstöße. Die Feldartilleristen müssen sich die Benennung Knallbrotsentfalter gefallen lassen, die Fuß- und Festungsartilleristen nennt der Soldat Kanonenwäcker, Festungsbauer und Wallkrücker: die österreichischen Gebirgsbatterien werden wegen der Mäufel nach dem lateinischen malus (Mausel) die Mäufelbatterien genannt. Bei der Infanterie giebt es Mäufel, Fußkämpfer, Lachspatzen, Stoppelhopper, Dreckstampfer. Die Jäger sind die Raubfrösche, Grünpechte, die Pioniere Maulwürfe. Der Train ist die Kolonne Vrr! oder der Guck; die einzelnen Leute sind Trainbauern, Zwiebackflücker oder wegen der blauen Uniform Weizenbräuner. Die Proviantbeamten sind Mehlsäcker (über denen die Obermehlsäcker stehen), Mehlsäcke oder Kommissbäcker; der Divisionsintendant ist der Graupenmajor. In Oesterreich heißen nach Horn die Intendantenbeamten der administrativen Generalstab oder die Zifferpione, während man die Verpflegungswalter spöttisch Verpflegungsverwalter nennt. Unter den Defonomehandwerkern sind Schuster die Pechhänger. Die Spielleute sind Spieltheater, Spielhänger, das Federvieh oder die Hüner, und sie werden daher oft mit Kich! Kich! geäußert. Von dem mit einem Knäuel verglichenen Stabe des Tamburs schreibt sich der Spitzname Knäuelmusikanten her; die Hornisten sind das Hornvieh. Der Tambur ist ein Weibstier, Kalkstarkomputer oder Faltstark. Das Musikkorps insgesamt der Klink-Vim. Der Rekrut ist ein Remontekopf, Jungholz, Sammel. Der Ersatz heißt bei den alten Mannschaften im Felde der Schwamm. Die Ersatzrekruten werden je nach der Gegend verschieden als Eskimos, Plattfüße, Sackpfeifen bezeichnet. Für die kleinen Leute der letzten Kompagnien finden sich Spitznamen in reichster Auswahl: Mündungsstork, Fummelfort, Banksticker, Stoppe (heißt soviel wie Stöpel) Brotbeutelsticker, Schühwäcker, Sockelnägel, Zündkegel oder Sackratten. Ein linker Flügelmann einer sächsischen Compagnie hieß nach Horn bei seinen Kameraden das „Bachneppchen“ der Compagnie. Dagegen sind die großen Leute die Wischfische. — In einem anderen Kapitel werden die Ausrüstungsgegenstände der Soldaten behandelt. Die Halsbinde heißt der Gackriemen oder die Hundebinde (in Oesterreich). Die Stiefel sind Hochstapler, Kähne (Saalfähne, Gelfähne, Oberfähne) oder Quadratkäse. Der Tournister ist bekanntermaßen der Affe, der Brotbeutel der Fackelbeutel, Fußsack und gegebenenfalls der Hungerbeutel, das Gewehr wird die Axt oder der Schieppfänger, der Helm die Hurratute oder Dummthebe oder Dummfädel genannt. Das Seitengewehr ist das Käse- oder Brotmesser, der Degen die Plempe oder der Schlepper; der Koppelriemen heißt der Schmachtriemen, die Weispiden sind eiserne Kleeze oder Brigadeschlüssel. Offiziere in Dienstanzug gehen in Hut und Schleier. In Oesterreich heißen die schwarzroten Streifen der Einjährigigen die Intelligenzböckel. Die verhäulte Fahne wird Bataillonseigenheim genannt. Das Dienstpferd ist der Dienstmops.

— **(Vom kaiserlichen Hof in Heidelberg.)** Infolge der Entvölkerung der Pfalz durch den 30jährigen Krieg hausten die Wölfe im kaiserlichen Hof sehr ungeniert, was viele Plage brachte. Für einen geschossenen Wolf bezahlte man meist 1 fl. 30 Kr. Von einem Dichter, der am kaiserlichen Hofe Gedichte registriert hatte, heißt es drastisch: „Einem Keil von Nürnberg Namens Jos. Hoffmann, welcher Kurpfalz Carmina präferiert 3 fl.“ Gegen „Komödianten“ scheint man spärlicher gewesen zu sein, wie man aus folgenden Rechnungsposten schließen muß: „Des Komödianten Hans Ernst zwei Kinder jedem 1 Ducat.“ In gleicher Weise wie die Poeten honorierte man die — Narren. So heißt es in einer Rechnung: „Des Grafen von Hanau seinem Narren Namens Imolle 3 fl.“ Drillinge erhielten die gleiche Summe. Beweis: „Dem Seidenfärber, welcher drei Kinder bekommen, auf die Wiegen gegeben 9 fl. (= 3 fl.).“ Poeten, Narren und Drillinge waren demnach gleichmäßig rangiert. Ein Varenführer war schon besser daran als ein Poet. Ein Pole, der „Hro Durchlaucht

seinen Varen gewiesen“, erhielt 7 fl. 30 Kr. Ein ähnliches Honorar erhielt ein „Marktschreier“, der bei Anwesenheit des Markgrafen auf dem Seil gespielt“, während ein Marktschreier, weil er ein Ballet auf dem Markt getanzt“ sogar 9 fl. erhielt. Für die Schneider hatte man weniger Geld übrig. So heißt es an einer Stelle: Dem Schneider zu Frankfurt vor Aufschlage an Kurpfalz Rod und sonsten hin und wieder ausbezahlen 12 Kr.“ Ein fast königliches Honorar“ erhielt ein Musikus, „um sich besser zu kleiden“ (15 fl.), während „dem Juden, welcher in der Judenstraße gefungen“ nur 3 fl. gegeben worden, ebenso für „der Juden Spiel- leute von Mannheim, so vor Kurpfalz gespielt.“ Die „ersten Trauben“ u. u. trug man im vorigen Jahrhundert nicht auf irgend eine Zeitungsredaktion, wie in kleinen Städten heutzutage, sondern zur „Kurpfalz“, wofür die Ueberbringer hübsche Geldgeschenke erhielten. Zeitungsredaktionen waren freilich zu jener Zeit etwas Seltenes, zur Freude der Fürsten und anderer Potentaten, obwohl im vorigen Jahrhundert das weiße Wort fiel, daß „Gazetten nicht geniert werden sollen“. Diese paar Rechnungsposten vom kaiserlichen Hofe in Heidelberg enthalten ein hübsches Stückchen Kultur- und Hofgeschichte, das man für gewöhnlich auf alten Rechnungszetteln nicht zu finden gewohnt ist.

— **(Das ist wenig.)** 1. Bruder: Wie ist denn deine Frau im Hausstand, kann sie kochen? — 2. Bruder: Wenn man sie in'n Topf mit Wasser steckt und auf's Feuer stellt — vielleicht!

### Rechtspflege.

— **Entschädigungspflicht bei Unfällen.** Wie stellt sich die Entschädigungspflicht des Geschäftsherrn bei einem Unfall des Angestellten und wer hat die entstehenden Kosten zu tragen? — Hierbei ist die große Zahl der Fälle ins Auge gefaßt, wo eine Unfallversicherung nicht besteht. Bei einem Unfall, etwa einem Verwundung des Angestellten, treten für die Geschäftsherrn keine anderen Verpflichtungen ein, als die gesetzlich für den Krankheitsfall (unvermeidliches Unglück) vorgeschriebenen. Ist der Betroffene ein kaufmännischer Gehilfe oder Betriebsbeamter, Wertmeister, Techniker, so wird der Geschäftsherr nach § 63 des Handelsgesetzbuches und § 133a der Gewerbeordnung das Gehalt auf die Dauer von längstens sechs Wochen weiter zu zahlen haben und außerdem, soweit „freie Station“ besteht eine Entschädigung für die, wenn sie wegen des Aufenthaltes im Krankenhaus nicht benutzt werden konnte. Die eigentlichen Kosten gehen aber nicht zu Lasten des Geschäftsherrn, sie sind Sache des Betroffenen. Gehört dieser einer Krankenkasse an, so tritt hinsichtlich der Kosten die Kasse für ihn ein. Ist er nicht für den Krankheitsfall versichert, aber versicherungspflichtig, so gewährt ihm die zuständige Krankenkasse, was er schuldhaftig zu fordern hätte, wenn er versichert wäre, und nimmt den Geschäftsherrn auf Erfolg ihrer Anlagen in Anspruch. Ist er nicht versichert und nicht versicherungspflichtig, so trägt er, wie gesagt seinen Schaden selbst. Anders stellt sich die Sache aber, wenn den Geschäftsherrn direkt oder indirekt durch mangelhafte Einrichtungen, Unterlassung notwendiger Vorkehrungsmaßregeln ein nachweisbares Verschulden an dem Unfall trifft. Alsdann hat er dem Verunglückten für dessen ganzen Schaden aufzukommen (also außer dem Gehalt auch die eigentlichen Kosten zu tragen), ja selbst für verminderte Erwerbsfähigkeit durch Abfindung oder Rente.

### Neueste Nachrichten.

**Berlin, 16. Jan.** Die Eröffnung des Landtages fand unter dem üblichen Ceremoniell Vormittags 11 Uhr im weißen Saale des Schlosses durch den Kaiser selbst statt, welcher die Thronrede, von wiederholtem Beifall unterbrochen, verlas. Namentlich die Stellen betreffend die Vorlage über die Waarenhäuser, die Kanalvorlage und den Schutz der Landwirtschaft wurden beifällig aufgenommen. Vor und nach der Verlesung der Thronrede wurde, wie üblich, ein Kaiserhoch ausgebracht.

### Bekanntmachung.

Zwangsweise soll:  
Am Freitag den 20. d. Mts.,  
Vorm. 10 Uhr in der Wirth-  
schaft Förger hier  
ein Klavier (Piano)  
öffentlich meistbietend gegen sofor-  
tige Zahlung versteigert werden.  
Ferner gelangen 2 Plüschessel  
(fast neu) zur freiwilligen Ver-  
steigerung.  
Laasphe, den 16. Januar 1899.  
**Strack,**  
Gerichtsvollzieher.

### Empfehle:

**Sandwiches** in Glace u. Stoff  
in schöner Auswahl, **Kaiserrösten,**  
**Krausen, Damenkragen und**  
**Krausketten, Vorsteckschlei-**  
**fen, Corsetten, Kindermützen,**  
**Gürtel und Schleier**  
in reichhaltiger Auswahl.  
Wegen vorgerückter Saison ver-  
kaufe  
**Damen- u. Kinderhüte**  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
**Laasphe. Emilie Baumann,**  
Modistin.

### Gamaschen

in Leder, Loden und Tuch für  
Jäger, Förster, Arbeiter u. Knaben  
empfiehlt unter Zusicherung bil-  
ligster Bedienung  
**Laasphe. Fr. Schäfer,**  
Königsstraße.

Jeden Samstag, Sonntag und  
Mittwoch

**Kreisel- und Zwetschkuchen.**  
Kräppeln und Berliner Pfann-  
kuchen täglich frisch.  
**Laasphe. Ludwig Hoch.**

**Täglich frische Kräppel**  
und  
**Berliner Pfannkuchen**  
empfiehlt  
**Carl Schröder,**  
Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am  
**Freitag den 27. d. Mts., Abends 8 Uhr**  
im Saale des Hotels zum Wittgensteiner Hof ein

**FESTMAHL**  
statt, zu welchem hierdurch mit der Bitte um recht zahlreiche Theilnahme ergebenst eingeladen wird.

Der Preis des Gedekes ohne Wein beträgt 2,50 Mk.  
Zur Anmeldung der Theilnahme liegen bis einschließlich **Mittwoch den 25. d. Mts.** Listen in sämtlichen Wirthschaften der Stadt aus.

Es wird gebeten, an diesem hohen Festtage durch zahlreichen Flaggen Schmuck der Festesfreude und den patriotischen Gefühlen Ausdruck zu geben.

Laasphe, den 10. Januar 1899.

Der Bürgermeister  
Koop.

### Wegebau-Verding.

**Montag den 23. d. Mts., Mittags um 11½ Uhr**  
findet in der Wohnung des Herrn Wirths Schneider in Rückerhausen der Verding der Arbeiten einer neuen Steindecke auf den Gemeindegeweg daselbst öffentlich statt und zwar:

- 1) Anlieferung, Bearbeitung u. von 8,5 Cbmtr. Bordsteine aus Grauwacke, veranschlagt zu 63,38 Mk.
- 2) Anlieferung und Setzen u. von 67 Cbmtr. Packlagensteine aus Grauwacke, veranschlagt zu 227,80 "
- 3) Herstellung der Decklage auf 750 m Wegelänge mit 341 Cbmtr. Grauwacke, veranschlagt zu 1739,10 "
- 4) Anlieferung von 63 Cbmtr. Bindematerial, Kies u. veranschlagt zu 75,60 "
- 5) Abwälzen der Steinbahn, 750 lfd. Meter, veranschlagt zu 225,00 "

wozu Unternehmer eingeladen werden.  
Kostenanschlag und Bedingungen liegen beim Gemeindevorsteher Wied in Rückerhausen zur Einsicht offen.

Erndtebrück, 9. Januar 1899.

Der Amtmann  
Schmidt.

Die Mitglieder des hiesigen Rindvieh- u. Schweineversicherungs-Vereins werden hierdurch zu der statutenmäßigen **Generalversammlung** auf

**Sonnabend den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr**  
in den Saal des Herrn Fr. Bösch eingeladen.

- Tagesordnung:
1. Rechnungslage pro 1898.
  2. Wahl einer Revisions-Commission.
  3. Entlastung des Mandanten.
  4. Neuwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
  5. Neuwahl der Taxatoren.
  6. Festsetzung der Prämie pro 1899.
  7. Vereinsangelegenheiten.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet  
Laasphe, den 12. Januar 1899.

Der Vorstand.

### Naturalien-Aukauf.

Das königliche Proviant-Amt in Hanau giebt bekannt, daß dasselbe immer noch gesunde, gut gereinigten Hafer, sowie nach dem 15. ds. Mts. auch gesunde Roggen-Flegelstroh frei Magazinhof Hanau gegen sofortige Baarzahlung ankauft. Bei Hafer-Angeboten ist die Einlieferung einer ungeschmückten Probe von reichlich ¼ Liter erforderlich. Den Produzenten wird in jeder dienstlich zulässigen Weise entgegengekommen, auch werden auf Wunsch der Verkäufer Magazinsfächer, jedoch unfrankirt zur Verfügung gestellt. Die Abfuhr von der Bahn wird auf Wunsch und für Rechnung des Verkäufers übernommen; der Zentner Hafer kostet 6 Pf. und der Zentner Stroh 15 Pf.

Ferner kauft das genannte Amt auch gesunde, gut gereinigten und beschaffenen Roggen in Wagonladungen und frei Hanau Bahnhof Nord. Auch bei Roggen-Anstellungen ist die Einlieferung einer ungeschmückten Probe von reichlich ¼ Liter notwendig.

Jede weitere Auskunft wird bereitwilligst von dem genannten Amte mündlich wie schriftlich erteilt.

### Hotel Blankenstein,

Inhaber: Fr. Gattenhauer  
**GLADENBACH.**

Der Neuzeit entsprechender großer Bieraal mit Acetylen-Beleuchtung.

Großer Gesellschaftssaal mit sep. Speisezimmer.  
Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer, bei mäßigen Preisen und zuvorkommender Bedienung  
Anerkannt vorzügliche Küche. — Keine Weine.

Allen Besuchern von Gladenbach halte ich meine Hotel- und Restaurationslokale bestens empfohlen.

Friedrich Gattenhauer.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße,  
empfehlte **Neuheiten** in warm  
gefütterten

**Winter-Schuhwaaren.**

Alle Sorten Schuhwaaren sind stets auf Lager und halte für  
Bälle feine **Lackschuhe** für Damen.

### Gesangverein „Eintracht“ Erndtebrück

feiert sein diesjähriges Stiftungsfest am  
**Sonntag den 22. Januar d. Js.**

### KONZERT und BALL.

Anfang 7 Uhr Abends.  
Eintrittskarten zum Konzert 0,50 Mk. à Person  
Ball 0,60 (Damen frei)  
Konzert und Ball 1 Mark.

Es ladet „freundlichst“ ein

Der Vorstand.

(Programme sind an der Kasse zu haben.)

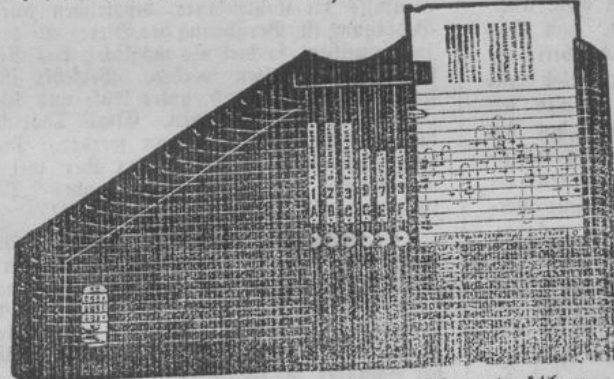
### Danksagung.

Aus Anlaß meines 25-jährigen Dienstjubiläums find mir so zahlreiche Glückwünsche von Nah und Fern zugegangen, daß es mir mit dem besten Willen nicht möglich ist, dafür jedem Einzelnen meinen Dank abzustatten. Ich bitte daher Alle, welche an meinem Ehrentage in so liebevoller Weise meiner gedacht haben, meinen herzlichsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.

Erndtebrück, 13. Januar 1899.

Polizeidiener Riedesel.

### Fremden lieblicher Hausmusik



kann nicht genug die Anschaffung einer **Accordzither** empfohlen werden.

Meine Accordzithern besitzen aber auch alle Vorzüge, die man nur an ein gutes Instrument stellen kann, sie haben einen großartig starken, dabei milden und lieblichen Ton und kann Jedermann ohne Notenkenntnisse in einer Stunde die schönsten Lieder und Tänze spielen. Schule, Schlüssel, Notenpult, Carton u. werden jedem Instrument gratis beigegeben.

Accordzither mit 3, 6 und 12 Manualen stets vorrätig.

Laasphe

W Jung.

### CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH WEINHANDELUNG.

Weingutsbesitzer in Biebelshaus bei Bingen a. Rh.  
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.  
SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.  
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.



### Heinrich Hahn, Gladenbach,

Eisengiesserei.

Anfertigung von  
Grabkreuzen,  
Monumenten,  
Geländern u.  
in großer Auswahl.  
Dauerhafte Vergoldung. Solide Preise.  
Lieferung von

### Grabdenkmälern

in Marmor, Granit, Syenit und Sandstein,  
sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln.

### Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei

**J. C. König & Ebhardt**  
HANNOVER.

Prämiert mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager

bei  
**ERNST SCHMIDT, LAASPHE.**

Alle couranten Miniaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.  
Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

### Ortsverein der Fabrik- und Gaudarbeiter Erndtebrück.

Des Kaisers-Geburtstags wegen findet die Monatsversammlung am  
**22. d. Mts., Nachm. ½ 4 Uhr**  
statt.

Dringend ersuchen wir, daß sämtliche Mitglieder an den Versammlungen besser theilnehmen, als bisher geschehen.

Der Vorstand.

### Gesellschaft „Erholung“ zu Laasphe.

**Sonntag den 22. Januar,**  
Abends 8 Uhr beginnend  
**Vereinsabend.**

Um recht zahlreichen Besuch bittet  
Der Vorstand.

Ein tüchtiges

### Dienstmädchen

für Küche und Haus sucht möglichst bald

Frau Oskar Ehrhardt,  
Marburg.

Universitäts-Buchhandlung.

Ein braves, tüchtiges Mädchen für Küche und Hausarbeit zum 1. Februar gesucht. Lohn 50—60 Thlr. jährlich. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Ein kräftiger Junge aus achtbarer Familie, welcher Lust hat, das Bäckerhandwerk zu erlernen oder ein Junge zum Brodausfahren gegen guten Lohn gesucht.

Heinr. Böding,

Allenbach bei St. Kappel.

Heute Morgen ist mir ein zweijähriges, kräftiges Kind „vorn in Sohle“ entlaufen. Wer mir über den Verbleib des Thieres sichere Auskunft erteilt, erhält eine Belohnung.

Laasphe, den 16. Januar 1899.

Raphael Weiss.

Wegen vorgerückter Saison werden sämtliche

### Wollwaaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Laasphe. Friedr. Meh.

### Büchlinge

treffen jeden Montag, Mittwoch und Samstag frisch ein bei billigen Tagespreisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Nähmaschinen,  
Futterschneidmaschinen

Schrotmühlen,  
Gemüsemühlen,

patentirte

Buttermaschinen,  
Jauchepumpen,

Jauchefässer,

u. s. w.

empfiehlt äußerst billig

A. Stamm,

Gladenbach.



Vorzügl. f. Genesende u. Zuckerkrankh.

Literflaschen Mk. 2.—

Hauptdepot: A. Geisse, Giessen.

Alleinige Verkaufsstellen:

Laasphe: L. Hammer Wwe.

Biedenkopf: A. Burggraf.

Breidenbach: L. Ritter.

Ludwigshütte: Gg. Frohn-

häuser.